

Tom und der Gott der Reisenden

An einem friedlichen Sonntagmorgen wachte Tom auf und dachte sich: „Heute ist der Tag endlich gekommen, heute fliege ich nach Griechenland.“ Tom war außer sich, er sprang aus dem Bett und lief hinunter in die Küche, um zu frühstücken, und dann konnte es losgehen. Er holte bloß noch seinen Freund Marco ab, der sich mit auf die Reise machen wollte. Sie fuhren zum Flughafen, und nachdem sie eingecheckt hatten, saßen sie auch schon im Flieger. Als das Flugzeug abhob, war Tom eingeschlafen, denn er kannte das Gefühl schon, dass sein ganzer Körper hibbelig wurde. In seiner Traumwelt war er umgeben von Wolken und er saß auf einem Pferd, das Flügel hatte. Zuerst wusste er nicht, was das war, aber dann fiel es ihm siedend heiß ein, er saß auf einem Pegasus. Er kannte dieses mystische Geschöpf aus dem Lateinunterricht, den er vor einem Jahr in der Abschlussklasse hatte. Der Pegasus war wunderschön weiß, so weiß wie ein Eisbär, nur war er um Längen größer als ein Eisbär. Tom hätte es jedenfalls stundenlang betrachten können. Erst nach einer langen Zeit bemerkte er, dass hinter ihm Marco ebenfalls auf einem Pegasus saß. Aber seiner war nur halb so groß wie Toms. Tom hatte keine Zeit ihn zu begrüßen, denn sie waren in eine Windböe geraten. Der Pegasus begann zu wackeln, immer und immer mehr, und er fühlte sich, als ob sie auf einer Klapperschlange saßen. Er wusste, das würde er nicht überleben, und ehe er sich versah, stürzten die Pegasus ab. Auf einmal waren sie im Meer und die Pegasus waren verschwunden. Er konnte es nicht fassen, sie hatten einmal Glück gehabt, und dann war es kurze Zeit später auch schon wieder weg. Tom wollte sie suchen, aber im Augenblick war das ihr kleinstes Problem. Er wunderte sich, dass sie nicht tot waren, aber das würde eh nichts zur Sache tun, denn sie waren ja im Meer und würden jede Sekunde ertrinken. Tom und Marco schwammen erst mal an die Oberfläche und dann, als sie dachten, jetzt hat ihre letzte Stunde geschlagen, sahen sie etwas, was noch wundervoller war als die Pegasus: Es war ein Fisch, der in Regenbogenfarben glitzerte; dieser hatte sogar das Ausmaß eines Wals. „Das kenn ich doch irgendwo her.“, überlegte Tom. Marco, der sich mit so etwas wesentlich besser auskannte, meinte, dass das vor ihnen ein Hippocamp sei. Man erkenne es an den Regenbogenfarben und an seinem Fischleib. Das Hippocamp zeigte ihnen mit einer Geste, dass sie aufspringen sollten, und genau das taten sie auch. Sie waren beide überglücklich und, als ob das noch nicht genug wäre, sahen sie von weitem ein gigantisches Land. Tom war sich sicher, dass das vor ihnen Griechenland war. Denn sie erkannten einen großen Tempel, der, wie auch Marco bestätigte, die Akropolis sei. Alle zwei konnten ihr Glück kaum fassen. Plötzlich hielten sie an, und das Hippocamp verabschiedete sich, indem es mit seiner Schwanzflosse auf das Wasser schlug. Nun waren sie da und schon erkannten sie einen Mann, der auf sie zukam. Der Mann hatte ein Himation und eine Chiton an. Tom erkannte das aus seinem Griechischunterricht, es waren Kleider aus dem antiken Griechenland, die sowohl Männer als auch Frauen trugen. Außerdem hielt er einen langen Stab, um den zwei Schlangen gewickelt waren, und einen Helm, wo auf beiden Seiten kleine Flügel aus Federn angebracht waren. Kurz darauf wurde es Tom klar, das vor ihnen war Hermes, der Gott der Reisenden. Er drehte sich zu Marco um und schrie laut auf: „Ist das nicht Hermes?“ Marco, der es selbst kaum fassen konnte, meinte: „Wenn er das nicht ist, dann gibt es ihn nicht.“ Also stimmte es: Sie waren einen Gott begegnet. Hermes kam näher und näher und erst als er ankam, bemerkte Tom, dass er nicht auf dem Boden stand, sondern schwebte. Hermes begrüßte sie sofort mit tiefer Stimme: „Hallo Tom und Marco, willkommen im antiken Griechenland.“ Tom wollte schon fragen, woher er ihren Namen kannte, aber dann fiel ihm wieder ein, wer vor ihnen stand. Marco, der völlig verdattert neben ihm stand, brachte kein Wort heraus. Aber das musste er gar nicht, denn Hermes fuhr fort: „Ich werde euch, natürlich bloß wenn ihr wollt, zwei Aufgaben stellen. Der Gewinn ist ein Platz im Olymp, ihr wisst schon, die Heimat aller hohen Götter in Griechenland. Denn wie es aussieht, steht ein Kampf bevor gegen jene, die mein Vater Zeus, immerhin der höchste Gott im Olymp und seine Brüder Poseidon, der Gott des Meeres, und natürlich Hades, der Gott der Unterwelt, schon einmal zurückgeschlagen hatten.“ Tom wusste sofort, wen er meinte, Kronos, den König der Titanen. Die Titanen waren vor den Göttern die Herrscher über das

Universum, diejenigen, die regelrecht alles und jeden tyrannisiert hatten. Aber damals hatten die drei Brüder Kronos zerhackt und in den Tartarus geworfen. Der Tartarus ist ein grausames und dunkles Loch, aus dem man eigentlich nicht ausbrechen konnte. Aber da Kronos einer von den Titanen ist, die sich innerhalb von hundert Jahren neu formen können, traute Tom ihm alles zu. Er hatte keine Zeit darüber weiter nachzudenken, denn Hermes räusperte sich und fing wieder an zu sprechen: „Deswegen könnten wir Hilfe gebrauchen und ihr seid einfach zur rechten Zeit am rechten Ort. Also, was meint ihr?“ Tom und Marco riefen wie aus einem Mund: „Da Fragen Sie noch!“ Hermes rief: „Gut, zuerst geht es nach Delphi.“ „Alles klar!“, antworteten Tom und Marco. Erst jetzt sahen sie, dass hinter Hermes ein riesiger Streitwagen stand. „Steigt auf“, meinte Hermes. Das ließen sich die Jungs nicht zweimal sagen. Sie stiegen auf und auf einmal bemerkten sie, dass der Wagen von innen viel größer als von außen aussah. Überall standen Schuhe, die aussahen, als ob sie fliegen könnten. Das erkannte Tom daran, dass kleine Flügel auf den Seiten angebracht waren. Hermes brüllte durch den ganzen Streitwagen: „In zehn Minuten sind wir da.“ Für Tom und Marco vergingen diese wie im Flug. Allerdings mussten beide alles, was sie bis jetzt erlebt hatten, erst einmal verkraften. „Marco, was wird unsere erste Aufgabe wohl sein?“, erkundigte sich Tom. Marco meinte: „Wenn wir in Delphi sind, dann müssen wir wahrscheinlich irgendwie zu dem Orakel der Stadt kommen und uns eine Weissagung geben lassen. Es wird auch das Orakel von Delphi genannt. Apollo erschuf dieses, und viele Paare ließen sich vor der Hochzeit eine Vorhersage geben, damit sie wussten, ob es eine kluge Entscheidung wäre.“ „Und warum sollten wir dann dort hin, Marco?“ „Das weiß ich auch nicht genau.“, antwortete Marco ratlos. Und schon hielten sie vor einem gigantischen Tor. Aber vor diesem saß ein Löwe mit Frauengesicht und Flügeln. Tom hatte keine Ahnung, wer oder was das ist, deswegen fragte er wie immer Marco. Aber das musste er gar nicht, denn Marco selbst rief begeistert: „Die Sphinx!“ Tom hatte immer noch keine Ahnung, wie sie an dem Wesen vorbeikommen sollten. Als sie ausstiegen, winkte Hermes bloß noch mit der Hand und dann verschwand er. Tom war außer sich: Warum ließ er sie mit nichts außer ihren Körpern allein? Marco sah so aus, als würde er das gleiche denken wie er. Plötzlich fing die gruselige Gestalt vor ihnen an zu sprechen: „Wenn ihr mein Rätsel löst, dürft ihr durch das Tor, wenn nicht, kommt ihr hier nicht mehr lebend heraus! Also, ich fange jetzt an: Wer geht morgens auf vier Beinen, mittags und nachmittags auf zwei und abends auf drei?“ Marco rief eine Sekunde später: „Der Mensch, der Mensch!“ Daraufhin löste sich das Monster auf und das Tor war offen. Tom konnte gar nicht fassen, was gerade passiert war. Marco jedoch ging mit einem triumphierenden Gesichtsausdruck durch das Tor. Tom hatte keine Ahnung, warum genau er jetzt so cool drauf war und er wollte ihn schon daran erinnern, dass sie gerade hätten sterben können. Aber das tat er nicht, denn er hatte keine Lust, Streit anzufangen mit dem, der ihm gerade eben das Leben gerettet hatte. Als Tom Marco folgte, sah er, dass hinter dem Tor Hermes mit seinem Wagen stand, und applaudierte: „Gut gemacht, Jungs, beziehungsweise Marco, aber keine Sorge, Tom, du hast noch eine Chance dir alle Ehre zu machen, denn es geht gleich weiter auf die Peloponnes zu dem ersten Olympiastadion, das es jemals gab. Dafür jedoch braucht ihr zwei Gegenstände, nämlich einen Spiegel und ein Schwert.“ Tom wunderte sich: Wofür brauchten sie bitteschön einen Spiegel? Plötzlich fing Marco an zu sprechen: „Sie meinen doch nicht ernsthaft, dass wir gegen `sie´ kämpfen müssen?“ Hermes meinte: „Doch, ihr müsst gegen `sie´ kämpfen. Wenn ihr diese Aufgabe meistert, dann seid ihr die ersten nach Perseus, die gegen Medusa gekämpft und es überlebt haben.“ Tom wurde mulmig zumute, denn die Geschichte mit Perseus kannte er schon und jetzt wusste er auch, warum sie den Spiegel brauchten. Denn wer die Medusa anschaut, erstarrt und bleibt den Rest seines Lebens als Steinstatue gefangen, aber wer sie durch zum Beispiel einen Spiegel oder klares Wasser sieht, hat die Chance, die einzige unwahrscheinliche Chance, sie umzubringen. Tom wollte gar nicht daran denken, was sonst passieren würde. Aber trotzdem stiegen Tom und Marco wieder einmal in den Streitwagen und betrachteten die ganzen Haufen an geflügelten Tretern. Obwohl Marco nicht zu Tom gesprochen hatte, wusste er, über was er gerade nachdachte, und zwar, wie genau sie Medusa erledigen sollten, und als sie ankamen, wurde es schon dunkel. Sie erkannten ungefähr 20

Meter vor ihnen ein riesiges rundes Gebäude und plötzlich hörten sie schon, wie hinter ihnen Hermes noch ein leises „Hoffentlich bis bald“ hervorbrachte und dann war er auch schon weg. Tom hatte Angst, große Angst, denn was würde passieren, wenn sie es nicht schafften? Dann wären sie tot und dann würden sie enden, wie viele andere griechische Helden, darunter auch Achilles. Doch es machte ihm Mut, als Marco wieder ansetzte zu flüstern: „Also, ich hätte eine Idee, wie wir vorgehen. Du nimmst den Spiegel und das Schwert und gehst ans Ende des ersten Ganges, an dem die Zuschauer immer auf die Sitzplätze kommen können, und ich werde sie zu dir locken. Wenn das nicht klappt, dann rennen wir beide so schnell wie möglich davon. Was hältst du davon, Tom?“ „Ich werde mein Bestes geben.“, sagte er stotternd. Auch wenn er vor Angst fast zusammenbrach, versuchte er, so entschlossen wie möglich zu klingen. Die Stunde der Wahrheit war gekommen, sie traten ein. Im Eingang war es stockfinster, aber man hörte Zischen, als würden Schlangen hier herumkriechen. Und dann sah Tom eine Treppe, die nach oben führte. Er wusste was zu tun war, schlich sich so leise wie möglich nach oben und wollte gerade sagen: „Ich bin bereit, Marco!“ Aber der antwortete nicht. „Das kann bloß heißen, dass sie jede Sekunde kommen“, dachte er. Auf einmal hörte er, wie jemand schrie: „Schau mir in die Augen, du hast bestimmt wunderbare Augen. Ich will sie sehen, komm schon.“ Das war die Medusa. Tom machte sich bereit. Er stellte den Spiegel auf und versteckte das Schwert unter seiner Jackentasche. Plötzlich sah er im Spiegel Marco, der ihm ein Zeichen machte, dass es jetzt losging. Tom lief ein Schauer über den Rücken, jetzt gleich würde es losgehen und da sah er sie. Sie war in einen langen Umhang gehüllt und hatte rote Augen, ein schauderhafter Anblick. Jetzt wusste Tom auch, woher das Zischen kam: es kam von Medusas Haaren, denn sie hatte Schlangen als Haare. Das gab Tom den Rest. Er wollte so schnell wie möglich hier heraus, aber keine Chance, denn sie hatte ihn bereits entdeckt. „Ok, ruhig bleiben.“, zischte er. Auf einmal brabbelte sie: „Na, wenn haben wir denn da, den Neuankömmling. Dein Freund hat mich ganz schön genervt.“ Tom antwortete nicht, er konzentrierte sich auf sein Ziel und dann, als sie einen Meter hinter ihm stand, drehte er sich mit geschlossenen Augen um und zerschnitt ihren Hals. Er hatte es geschafft, er hatte Medusa besiegt und das können nicht viele von sich behaupten. Er stieg über das tote Monster und erreichte den Ausgang. Jetzt konnte man bloß noch ganz leichte Umrise erkennen. Er sah aber schon von weitem Hermes und Marco auf ihn zu kommen. Und erst jetzt wurde ihm klar, wie schlecht es ihm eigentlich ging. Das letzte, was er wahrnahm, waren Stimmen und dann konnte er hören, wie jemand rief: „Tom, Tom, wir sind da!“ Tom wachte auf. Sie waren in einem Flugzeug und er erkannte durchs Fenster einen riesigen Tempel. „Das darf doch wohl nicht wahr sein“, ging es ihm durch den Kopf.